

Zur Berufsberatung

Autor(en): **E.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1918)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir erinnern unsere Mitglieder daran, dass sie ihren Beitrag für 1918 durch das Postcheckkonto I 974 senden können. Der Beitrag ist freiwillig, aber wir sind eben darauf angewiesen, da wir vom Auslande auf keine Hilfe und keinen neuen Beitritt rechnen können. Doch möchten wir aufs neue betonen, dass auch die kleinste Gabe willkommen ist. Wenn jedes unserer Mitglieder einen Franken zahlte, so würde unser Werk auf festem Boden stehen. Für viele ist diese Summe noch zu gross; da aber manche mehr geben können, so würde das Gleichgewicht hergestellt werden.

Zur Berufsberatung.

In unserer Tagespresse wurde vor wenigen Tagen von einer Gerichtsverhandlung berichtet, in der ein Mädchen wegen Veruntreuung verurteilt wurde. Es war als Kassierin in einem Import- und Exportgeschäft angestellt und bezog einen Monatsgehalt von Fr. 45.— Der Fall wurde im Kantonsrat behandelt, und mit Recht betonte man, dass diese schlechte Bezahlung als ein Entlastungsmoment für die Angeklagte gelten müsse, und geisselte diese offenbare Ausbeutung der Arbeitskraft.

Uns veranlasst diese Begebenheit, energisch darauf hinzuweisen, wie gefährlich es für junge, unberatene Mädchen sein kann, den Beruf eines Bureaufräuleins zu wählen. Der Bedarf an tüchtigen weiblichen Bureauangestellten ist gross. Wenn das junge Mädchen eine gute Handelsschule besuchen oder nach absolvierter Sekundarschule eine gründliche kaufmännische Lehre durchmachen kann, dann wird es, Fleiss und persönliche Tüchtigkeit vorausgesetzt, geachtete und recht bezahlte Arbeit finden.

Nun sind da aber die Vielzuvielen, die, vielleicht durch einen Welschlandsaufenthalt ein bisschen französisch parlierend und deshalb höheren Ambitionen folgend, vielleicht durch ungute Beeinflussung schnell avancierter Vorbilder, vielleicht auch durch kurzsichtige Ratschläge eitler Eltern bestimmt, sich für jeden gewerblichen Beruf zu gut halten und sich keinen schöneren und verlockenderen Beruf denken können, als den der Bureauangestellten. Es wird ein Blitzkurs für Maschinenschreiben und Stenographieren genommen und dann die Stelle gesucht. Kein Wunder, dass bei dem grossen Angebot solcher „Kräfte“ gewissenlose Geschäftsleute immer wieder die Möglichkeit haben, zu unverantwortlich niedrigem Gehalt Angestellte zu finden. Die Mädchen nehmen die Stelle an, sie verdienen ja allerdings kaum das, was eine Lehrtochter im dritten Lehrjahr erhält, aber — sie sind Bureaufräulein, jede schwere, schmutzige Arbeit bleibt ihnen fern, sie haben lange Feierabende und schauen ein wenig mitleidig auf die ehemalige Klassegenossin, die nur Lehrtochter ist. Dabei vergessen sie aber zweierlei: dass sie mit ihrem niedern Angebot die Löhne der besser vorgebildeten kaufmännischen Angestellten drücken — dies das Schlimme für die Andern — und das Schlimme für sie selbst: dass sie, schlecht vorgebildet, meist nur zu einseitig mechanischer Arbeit herangezogen und verwendbar — (wenige Ausnahmen abgerechnet), niemals so weit kommen, geschätzte und überall brauchbare Angestellte zu werden. Zwingen die Verhältnisse nach einigen Jahren zum Stellenwechsel, so ist wenig Anpassungsfähigkeit vorhanden, der Chef sucht entweder eine vielseitig tüchtige Kraft, oder er stellt als Hilfe eine schlecht bezahlte Anfängerin an.

Immer wieder erfahren wir es, dass Mädchen von 25 bis 30 Jahren und ältere es bitter bereuen, den Weg der ungelerten Bureauangestellten gegangen zu sein, sie finden nur schlecht bezahlte Stellen und haben oft monatelang auf Arbeit zu warten. Dabei zeigt ein Blick in den Annoncenteil unserer Blätter, dass tüchtige Schneiderinnen, Zuschneiderinnen stets

gesucht werden, von der Sehnsucht der Hausfrauen nach tüchtigen Hilfen nicht zu reden.

Wer in die Lage kommt, einem jungen Mädchen raten zu sollen, der trage dazu bei, dass mehr Aufklärung über den wahren Sachverhalt gegeben werde, dass man die Dinge sehe, wie sie in Wahrheit sind, nicht wie sie scheinen, und dass unsere jungen Mädchen die Frage der Berufswahl — eine der ganz wichtigen in ihrem Leben — nicht zu leicht nehmen und nicht nur als eine Frage der Gegenwart auffassen¹⁾ E. B.

Eine englische Stimme gegen den Krieg.

Der bekannte englische Schriftsteller Jerome K. Jerome bringt in der „Daily News“ vom 28. Januar nachstehenden Artikel, der in den „Stimmen der Vernunft“ vom 5. Februar abgedruckt ist und auch unsere Leser interessieren dürfte:

Es sind zwei Sachen in diesem Krieg, die ihre hoffnungsvolle Seite haben. Die eine ist, dass er zu Ende gehen muss; eines Tages wird die Taube mit dem Olivenzweig im Schnabel zurückkehren. Gott wird einen Wind der Vernunft über die Welt und über das Wasser streifen lassen; der Zorn und der Hass werden sich legen. Alle Northcliffes und Reventlows Europas werden dies miteinander nicht verhindern können. Sie mögen das Ende verzögern können, kommen wird es aber trotzdem. Heute noch verhöhnen die Massen diejenigen, die den Friedensschluss beschleunigen möchten; morgen werden diejenigen verflucht werden, die den Krieg verlängert haben.

Die zweite Hoffnung besteht darin, dass keine der kriegführenden Gruppen die andere zerschmettern wird. Es sieht beinahe so aus, als ob eine weitblickende Vorsehung das Gleichgewicht der beiderseitigen Kräfte derart hergestellt hat, dass diese Möglichkeit vollständig ausgeschlossen ist. Ein zerschmetternder Sieg würde für das ganze kommende Jahrhundert den Triumph des Militarismus in der ganzen Welt sichern; denn der Militarismus würde sich dadurch bewertet und sein Ansehen als tüchtiger Hüter der Interessen der Menschheit wieder hergestellt haben. Ein allgemeiner unentschiedener Kampf wird aber seine Nichtigkeit zeigen und ihn zermalmen unter dem Fluche des Volkes. Keine Nation, die in sich die Lebenskraft fühlt, ist jemals vernichtet worden. Verwundet und in Wut geraten, trachtet sie nur danach, ihre Erbitterung weiter zu ernähren und die Rache vorzubereiten. Nach dreihundert Jahren wenden sich die Balkanstaaten gegen ihren Verfolger und nehmen Rache an ihm. Israel ist zweitausend Jahre nach der Vernichtung des Tempels wieder zur Weltmacht geworden. Das Jena von gestern wird das Sedan von heute, und der „Friede“ von 1870 bewirkt die Sintflut von 1914. Wenn man unsere Staatslenker zwingen könnte, aus der Geschichte zu lernen, würden sie über ihre eigene Torheit lachen. Wenn der entscheidende Schlag geführt werden könnte, würde ganz Europa in eine Vorbereitung auf einen neuen, schrecklicheren Krieg gestürzt werden. Wie es ist, und da die Völker erkennen, dass das Schwert nichts Entscheidendes hat vollbringen können, wird es williger auf andere Ratschläge hören.

Vom Gebrauch der Vernunft in den Jahren, welche dem Kriege unmittelbar folgen werden und bevor die Welt Zeit hatte zu vergessen, wird das Schicksal von mindestens sechs Generationen abhängen.

Ein Bund der Nationen zur Erzwingung eines allgemeinen Friedens ist ein ausgezeichnete Gedanke. Eines Tages wird er erreicht sein und werden unsere Kinder mit Bedauern und Verwunderung auf eine Zeit zurückblicken, in der sich der zivilisierte Mensch in allen höheren Fragen durch das Gesetz

¹⁾ Das Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale ist für Berufsberatung täglich, ausgenommen Donnerstag, 2—4 Uhr geöffnet.